

PATRICK LEIGH FERMOR



DIE ENTFÜHRUNG
DES GENERALS

DEUTSCH VON MANFRED
UND GABRIELE ALLIÉ

DÖRLEMANN

DÖRLEMANN
eBook

Patrick Leigh Fermor

DIE ENTFÜHRUNG DES GENERALS

Roman

Aus dem Englischen von
Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié

DÖRLEMANN

Die Originalausgabe »Abducting a General« erschien im Oktober 2014 bei John Murray Publishers Ltd. in London.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2014 The Estate of Patrick Leigh Fermor

© 2014 Vorwort und Anmerkungen Roderick Bailey

© 2014 Entführungsrouten Chris und Peter White

© 2015 Dörlemann Verlag AG, Zürich

Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf

Porträt von Patrick Leigh Fermor auf Seite 7:

Dörlemann Verlag AG

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-708778-67-7

www.doerlemann.com



Patrick Leigh Fermor

Inhalt

Cover

Titel und Impressum

Porträt

Vorwort

Die Entführung des Generals

1

2

3

4

5

6

7

8

9

Kreta 1942-1945 Kriegsberichte

Vorbemerkung

Bericht Nr. 1

Bericht Nr. 2

Bericht Nr. 3

Bericht Nr. 4

Bericht Nr. 5

Bericht Nr. 6

Bericht Nr. 7

Bericht Nr. 8

Bericht Nr. 9

Die Entführungsrouten Chris und Peter White

Ein Hinweis zu den Beiträgern des Buches

Dank

Illustrationen

Glossar der Pseudonyme

Zum Buch

Zum Autor und zu seinen Übersetzern

Anmerkungen

Vorwort

Knossos, die größte antike Stätte auf der Mittelmeerinsel Kreta, gilt als Palast des mythischen Königs Minos. Hier befand sich der Sage nach auch das Labyrinth, der Irrgarten, in dem der Minotauros gefangen war. Dieses Geschöpf – halb Mann, halb Stier –, das regelmäßig eine große Anzahl junger Athener als Tribute verschlungen hatte, wurde vom griechischen Helden Theseus mit Hilfe der Ariadne, der Tochter des Minos, getötet; um den Weg für die Rückkehr zu finden, bekam Theseus von Ariadne den lebensrettenden Faden, den er beim Abstieg abrollte und der ihn nach getaner Tat wieder ins Freie führte. Heute steht einen Steinwurf vom Palast entfernt ein in den Anfangstagen des zwanzigsten Jahrhunderts von Sir Arthur Evans, dem britischen Archäologen, der als erster hier Ausgrabungen vornahm, erbautes Haus aus hellem Backstein. Dieses friedliche, heitere, von Bäumen und Buschwerk beschattete Haus war seinerzeit Evans' Wohnhaus. Bis heute heißt es Villa Ariadne.

Im Frühjahr 1944, auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs, war Evans längst wieder fort, Kreta war von den Deutschen besetzt und die Villa Ariadne als Residenz für den Divisionskommandeur requiriert. Der damals achtundvierzigjährige Generalmajor Heinrich Kreipe, Sohn eines Pastors, diente als Berufssoldat schon seit 1914 in der deutschen Armee. Im Ersten Weltkrieg hatte er an der

Westfront und gegen die Russen gekämpft, war verwundet und zweimal mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Zwischen den Kriegen war er zum Oberstleutnant aufgestiegen. 1940 hatte er in Frankreich das Infanterieregiment 209 kommandiert. Im folgenden Jahr hatte er seine Männer bis kurz vor Leningrad geführt und war dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden, in Nazideutschland der höchste Verdienstorden für Tapferkeit im Felde und als Kommandant. Die Beförderung zum General und sein erstes Kommando über eine Infanteriedivision – die 79. – waren 1943 gefolgt.

Kreipe war Anfang 1944 nach Kreta geschickt worden, wo er das Kommando über die 22. Luftlande-Infanteriedivision der Wehrmacht übernahm. Er war erst wenige Wochen auf der Insel, als er spät eines Aprilabends sein Hauptquartier in dem Bergdorf Archanes verließ und sich, allein mit dem Fahrer, auf die kurze Rückfahrt nach Knossos zur Villa Ariadne machte. Nach ein paar Minuten Fahrt tauchten an einer einsamen Straßenkreuzung vor ihnen plötzlich rote Lichter auf – für Kreipes Fahrer das Zeichen zu halten. Im Licht der Scheinwerfer erschienen zwei Gestalten in deutscher Uniform ...

Was als nächstes geschah – das und die dramatischen Ereignisse der folgenden Tage –, wurde später, 1957, in einem Film unsterblich gemacht, *Ill Met By Moonlight* von Emeric Pressburger und Michael Powell. Der Film beruhte auf einem Buch mit gleich lautendem Titel von William Stanley Moss.¹ »Billy« (wie seine Freunde ihn nannten) Moss

war einer von zweien aus der 1944 in geheimer Mission auf Kreta operierenden Schar von Offizieren der britischen Armee, denen zusammen mit einem kleinen Trupp kretischer Partisanen die Entführung Kreipes gelang. Die Zeitschrift *Time* zählte, in ihrer Besprechung von Moss' packender Schilderung, dieses Unternehmen zu den »waghalsigsten« des Krieges.²

Moss, im Jahr 1944 zweiundzwanzig Jahre alt, war der jüngere der beiden britischen Offiziere. Er war Hauptmann der Coldstream Guards und noch nicht einmal vierzehn Tage zuvor auf Kreta an Land gesetzt worden. Zwar war er vom Fronteinsatz in Nordafrika gestählt, doch hatte er bis zu dem Augenblick noch nie einen Fuß in Feindesland gesetzt. Er wußte kaum etwas über Kreta und die Kreter. Er sprach kein Griechisch. Doch das Wissen und die Erfahrung von Moss' Kollegen - im Film von Dirk Bogarde gespielt - waren von ganz anderer Art.

Dieser Offizier, Major des Geheimdienstes, war zum Zeitpunkt der Entführung neunundzwanzig Jahre alt und hatte den Großteil der vorangegangenen achtzehn Monate auf der Insel verbracht, hatte Unterschlupf bei den Einheimischen gefunden, sprach ihre Sprache, hatte sich als kretischer Dorfbewohner und Schäfer verkleidet, seine Zeit mit dem Auskundschaften von Informationen verbracht, mit Sabotageakten und der Organisation des Widerstands. Genau wie Moss war er der britischen »Special Operations Executive« (SOE) unterstellt, dem Sondereinsatzkommando, einer streng geheimen Unternehmung, die verdeckt in

Feindesland operierte, und war dafür bereits mit dem Orden des Britischen Empire ausgezeichnet worden. Der Name dieses jungen Offiziers lautete Patrick Leigh Fermor.

Der Text, der im Anschluß an diese Einführung abgedruckt ist, ist Fermors eigener Bericht über die Entführung des Generals Kreipe. Er wird in dieser vollständigen Form hier zum erstenmal veröffentlicht. Als er ihn schrieb, 1966/67, war Fermor längst auf dem Weg zu Schriftstellerruhm. *Die Zeit der Gaben* und *Zwischen Wäldern und Wasser*, die klassische Chronik seiner Wanderung durch das Europa der Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg, sollten zwar erst einige Jahre später erscheinen, doch 1950 hatte er das preisgekrönte *Der Baum des Reisenden* veröffentlicht, seinen Reisebericht aus der Karibik, und drei Jahre danach *Reise in die Stille*, Impressionen von Klöstern und klösterlichem Leben in England, Frankreich und der Türkei. *Mani: Reisen auf der südlichen Peloponnes* kam 1958 heraus, *Rumeli: Reisen im Norden Griechenlands* 1966. Ein Roman, *Die Violinen von Saint-Jacques*, erschien 1953.

Man mag es merkwürdig finden, daß ein Mann mit solchen Erlebnissen und einer so literarischen Ader nicht früher über die Entführung geschrieben hat. Aber er und Moss waren Freunde und hatten offenbar schon früh beschlossen, daß letzterer – der anders als Fermor während der Unternehmung Tagebuch geführt hatte – die Geschichte als erster erzählen sollte. Als er Anfang 1945 nach England zurückkehrte, machte sich Fermor sogar daran, für Moss

einen Verlag zu suchen (eine Suche, die das Kriegsministerium aus Sicherheitsgründen unterband, als man davon erfuhr, weil viele britische Offiziere, die Moss in seinem Manuskript mit ihren echten Namen bezeichnete, immer noch im Einsatz hinter den feindlichen Linien waren).³ Man kann davon ausgehen, daß Fermor seinem Freund nicht die Schau stehlen wollte, und es dürfte kein Zufall sein, daß er mit seiner eigenen Niederschrift erst nach Moss' frühem Tod im Jahr 1965 begann.

Anlaß dafür war eine Anfrage von Barrie Pitt, dem Herausgeber von *Purnell's History of the Second World War*, einer Anthologie für das breite Publikum, die in Zusammenarbeit mit dem Imperial War Museum in London in wöchentlichen Lieferungen erschien. Die von dem Militärhistoriker Basil Liddell Hart betreute Serie sollte in sich abgeschlossene, verlässliche Berichte über verschiedene Aspekte des Krieges bringen, die das vorhandene Wissen über die historischen Abläufe sinnvoll bereicherten. Das Spektrum der Beiträge reichte vom Zeithistoriker bis zum Frontsoldaten. Jede Lieferung umfaßte einen Artikel.

Als Pitt im Frühjahr 1966 Fermor den Auftrag gab, vereinbarte er 5000 Wörter, abzugeben bis zum November. Fermor – kein Mann, der seinen Verlegern das Leben leicht machte – schrieb über 30000 und gab das Manuskript in mehreren Teilen ab. Der letzte erreichte Pitt mit beinahe elf Monaten Verspätung. Pitt wußte weder die Verzögerung noch die Länge zu schätzen. Er mußte mit eigenen Terminen

und dem streng festgesetzten Umfang zurecht kommen und holte einen Journalisten an Bord, der den Text auf die erforderliche Länge zurechtstutzte. Folglich war die Fassung, die schließlich in *Purnell's History of the Second World War* erschien, dramatisch kürzer: 25000 Wörter fehlten. Ein Großteil von Stil und Kolorit war verschwunden und durch nüchterne Prosa ersetzt. In einer kurzen Vorbemerkung stellte Pitt Fermor als »höchst talentierten und charmanten Dichter« vor, merkte an, daß »der Geist von Gilbert und Sullivan im britischen Ethos nach wie vor lebendig ist«, und nannte die Geschichte mit Kreipes eigenem Ausdruck einen »Husarenstreich« auf Kreta.⁴ Es heißt, Fermor sei mit der Bearbeitung nicht glücklich gewesen. Möglichkeiten, sie zu verhindern, hätte er kaum gehabt.

Aber es ist wichtig, den vollständigen Text zu kennen, so wie wir ihn hier wiedergeben. Fermor hatte den Auftrag bekommen, einen Bericht über die Entführung Kreipes zu schreiben. Das war bestellt worden, und das wurde nach erfolgter Bearbeitung gedruckt. Aber was er geschrieben hatte – der Originaltext –, war weit mehr als das. Wie seine Biographin schreibt: Die Geschichte, die er in »Die Entführung des Generals« erzählt, war »weniger die Beschreibung eines Abenteurers, eher eine Beichte, ein Tribut, eine Bitte um Verständnis ... vor allem aber war es ein Loblied auf Kreta und die Kreter«.⁵ Das kann nur verstehen, wer weiß, wie eng er den Bewohnern Kretas verbunden war; man muß die Entführung vor dem Hintergrund seiner Erlebnisse und Erfahrungen auf der Insel

sehen. Wichtig ist auch, daß man die Verbindung – ob unmittelbar oder nicht – zwischen der Entführung von General Kreipe und dem barbarischen Blutbad einige Monate später sieht, bei dem Hunderte kretischer Dorfbewohner von deutschen Besatzungssoldaten umgebracht wurden.

Im Dezember 1933 war Patrick Leigh Fermor achtzehnjährig in London zu seiner Wanderung nach Konstantinopel aufgebrochen. Er brauchte über ein Jahr, bis er dort anlangte. In dieser Zeit war der europäische Kontinent mehr oder weniger sein Zuhause geworden. Während der nächsten vier Jahre verbrachte er nur wenige Monate in England. Als faszinierender Mann mit guten Verbindungen bestritt er seinen Lebensunterhalt mit ein klein wenig geerbtem Geld hier, ein wenig Übersetzungen dort, schloß leicht Freundschaften, wohnte oft bei diesen Freunden und unternahm zahlreiche Reisen. Die Nachricht, daß Großbritannien Nazideutschland den Krieg erklärt hatte, erreichte ihn 1939 in Rumänien. Er kehrte umgehend zurück, um sich zum Kriegsdienst zu melden.

Zunächst wurde Fermor als Kandidat für eine Offiziersstelle bei den Irish Guards aufgenommen. Eine plötzliche Erkrankung vereitelte diesen Plan, und er verbrachte eine lange und langweilige Zeit in der Kaserne der Guards in Caterham. Dann meldete sich der Geheimdienst. Dort war man beeindruckt von Fermors Sprachtalent – auf seinen Wanderungen vor dem Krieg

hatte er sein Französisch geübt, Deutsch, Rumänisch und Neugriechisch gelernt –, und konnte ihm eine neue Möglichkeit bieten, zu Rang und Einsatz zu kommen. Der Druck der Achsenmächte drohte den Krieg nach Südosteuropa auszuweiten, und Fermor wußte, daß er in den Gegenden, in denen er noch vor kurzem gelebt hatte und die er von seiner Reise gut kannte, von Nutzen sein konnte.

Es folgte eine Offiziersausbildung, anschließend wurde er in geheimdienstlicher Arbeit und Verhörtechniken geschult und schloß dies genau rechtzeitig ab, um als Mitglied einer britischen Militärmission ans Mittelmeer geschickt zu werden; es war ein Unternehmen zur Unterstützung Griechenlands, wo im Oktober 1940 die Italiener einmarschiert waren. Lieutenant Fermor kam als Verbindungsoffizier zum 3. griechischen Armeekorps. Viel Gelegenheit zum Einsatz blieb ihm nicht. Im April 1941 fegte ein gnadenloser deutscher Blitzkrieg über den Balkan hinweg, die griechische Armee kapitulierte, und die letzten britischen Truppen mußten das europäische Festland verlassen. Versprengte Teile davon retteten sich auf die größte griechische Insel Kreta und verstärkten die britische Garnison dort. Einer davon war Fermor.

Auch auf Kreta wurde die Lage bald schwierig, denn die Deutschen begannen zur Eroberung einen massiven Luftlandeangriff. Die Kämpfe dauerten Tage; kretische Männer, Frauen und Kinder verteidigten die Insel, doch am Ausgang konnte von Anfang an niemand zweifeln. Fermor,

jetzt Verbindungsoffizier der britischen Infanteriebrigade, die rund um die Hauptstadt Heraklion in Stellung lag, gehörte zu denen, die die Royal Navy noch nach Ägypten evakuieren konnte, bevor Kreta fiel.

Und in Ägypten schloß Fermor sich der Special Operations Executive an, jener unkonventionellen Organisation, deren Aufgabe in der Förderung des Widerstands und der Durchführung von Sabotagemassnahmen hinter den feindlichen Linien bestand. Daß er dort hochwillkommen war, wundert nicht. Weltgewandt, weitgereist, voller Selbstvertrauen und Eigensinn – »Fermor unterwirft sich nicht bereitwillig Disziplin«, schrieb ein Stabsoffizier naserümpfend, »und braucht für meine Begriffe eine feste Hand« –, war er genau die Art Mann, die für die Sonderaufträge der SOE gebraucht wurde.⁶ Seine erste Aufgabe bekam er als Ausbilder in einem Trainingslager in Palästina, wo er Studenten, die in Feindesland geschickt werden sollten, den Umgang mit der Waffe zeigte. Dann kam im Frühjahr 1942 eine neue Order: Er sollte nach Kreta zurückkehren und dort verdeckt als SOE-Agent arbeiten.

1942 hatten die Achsenmächte, die jeden alliierten Rückeroberungsversuch vereiteln wollten, die Insel mit einer starken Besatzungsmacht im Griff. Zehntausende von Soldaten – auf dem Höhepunkt 1943 waren es 75000 Mann – beherrschten eine einheimische Bevölkerung von gerade einmal 400000. Nicht ohne Grund sprachen die Deutschen von der »Festung Kreta«. In den Bergen waren

ein paar Partisanengruppen aktiv. Aktiv war auch eine weit verstreute Handvoll britischer Offiziere, die sie unterstützen sollten, Informationen sammeln, Propaganda betreiben, den Besatzungssoldaten das Leben schwermachen und versuchen sollten, direkt vor der Nase des Feindes versprengte alliierte Soldaten, die bei der Eroberung der Insel dort gestrandet waren, ausfindig zu machen und aufs Festland zu schaffen. Fermor wurde unbemerkt von einem britisch bemannten griechischen Fischerboot an Land gesetzt und zählte vom Juni 1942 an zu dieser kleinen Truppe von Offizieren. Fünfzehn Monate sollte er auf der Insel bleiben.

Während dieser Zeit wendete sich das Kriegsglück im Mittelmeerraum entscheidend zugunsten der Alliierten. Der Sieg von El Alamein und größere Landungsoperationen in Marokko und Algerien machten ein Vorrücken möglich, das bis zum Frühjahr 1943 das nordafrikanische Küstenland wieder vollständig in alliierte Hand brachte. Im Sommer des Jahres stürmten alliierte Truppen Sizilien. Im September kapitulierte das kriegsmüde Italien, und mit großangelegten Landungsunternehmen im Süden des Landes kehrten die Alliierten zum erstenmal seit zweieinhalb Jahren wieder in größerer Zahl auf den Kontinent zurück. Auf Kreta veränderte sich allerdings kaum etwas. Die Insel blieb fest in den Klauen des Feindes. Die Einheimischen waren größtenteils gefügig; sie haßten die Besatzer, konnten aber kaum etwas tun, um ihr Los zu bessern. Immer wieder

einmal flackerte Hoffnung auf eine alliierte Landung auf, aber die Befreier ließen auf sich warten.

In den wenigen Fällen, in denen die Briten mit Angriffen auf die Flugplätze der Insel einen Vorstoß machten, übten die Deutschen grausame Vergeltung und führten damit allen vor Augen, wie gefährlich Widerstand war. Auf zwei Angriffe britischer Spezialeinheiten, der erste im Juni 1942, der zweite im Juli 1943, exekutierten die Deutschen jeweils fünfzig kretische Geiseln. Weitaus mehr wurden im September 1943 umgebracht, als der Partisanenführer Manoli Bandouvas, ermutigt durch die Nachricht von der italienischen Kapitulation und im Glauben an eine bevorstehende alliierte Invasion, spontan beschloß, die Deutschen offen anzugreifen. Seine Männer töteten mehrere deutsche Soldaten, bevor er begriff, daß er einen Fehler machte, und sich wieder zurückzog. Die Vergeltung ließ nicht auf sich warten, und sie war brutal. Sieben Dörfer südlich von Heraklion wurden niedergebrannt und über fünfhundert Kreter, darunter Frauen und Kinder, erschossen. Der Offizier, der die Order dazu gab, war Generalmajor Friedrich-Wilhelm Müller, Kreipes Vorgänger als Kommandeur der 22. Luftlande-Infanteriedivision. Durch seine Taten erwarb er sich den Beinamen »Der Schlächter von Kreta«.

Die Männer, die im Auftrag der SOE auf der Insel im Einsatz waren, wußten, wie gefährlich die verdeckte Arbeit war. Ihnen war auch bewußt, in welche Gefahr ihre Gegenwart und ihre Unternehmungen die Kreter brachten.

Den Deutschen wiederum war klar, daß die Briten auf der Insel im Untergrund aktiv waren. Von Zeit zu Zeit wurden zu ihrer Ergreifung Kommandos in die Berge geschickt. Häuser wurden niedergebrannt, einheimische Helfer und Melder gehetzt und getötet. Auch bei der SOE gab es Opfer (darunter Fermors Funker, ein junger Grieche vom Dodekanes, der Ende 1942 gefangen, gefoltert und erschossen wurde), aber die meisten überlebten den Einsatz unversehrt. Dieses Überleben, das war ihnen klar, verdankten sie entscheidend der selbstlosen Unterstützung und Hilfe, die sie von der kretischen Bevölkerung bekamen. So entwickelten sich ganz von selbst starke und dauerhafte Bande des gegenseitigen Respekts und der Zuneigung.

»Um sich auf der Insel bewegen zu können, wählte er eine einfache Verkleidung, färbte sich das Haar, ließ sich einen Bart stehen und trug kretische Tracht«, heißt es lakonisch in einem erst 2011, nach seinem Tod, freigegebenen Bericht über Fermors Einsatz. Der Text beschreibt in nüchternem, sachlichen Ton einige der Gefahren, denen er sich aussetzte:

Er sprach mit niemandem außer mit seinen unmittelbaren Vertrauten, denn der Akzent hätte ihn sofort verraten. Er hatte zahlreiche falsche Papiere, und wäre er von Deutschen aufgegriffen worden, hätte er sich als Kreter aus dem im Ausweis genannten Dorf ausgegeben. Wäre er auf eine deutsche Patrouille mit einem den Briten nicht gewogenen Dolmetscher gestoßen, wäre er aufgefliegen ... Wäre er von

der deutschen Patrouille zu dem fraglichen Dorf gebracht worden, hätte er keine Aussicht gehabt, dort Nachforschungen zu überstehen.⁷

Das waren die Gefahren, mit denen die meisten britischen Soldaten dort leben mußten. Aber Fermor, erinnerte sich ein SOE-Kollege, fügte sich auf Kreta gut ein. »Seine Vorkriegserfahrungen in Griechenland, dazu seine instinktive Liebe zu allem Griechischen sorgten dafür, daß er auf Anhieb sah, was vor Ort zu tun war, obwohl er gerade erst angekommen war.«⁸ Seine ganze Art paßte dorthin. Als warmherziger, mutiger Mann, der die Sprachen, den Tanz und die Musik liebte und den fremde Kulturen faszinierten, schloß er lebenslange Freundschaften mit den Kretern, gewann ihr Vertrauen und behielt es auch. »Er ist nach wie vor auf Kreta«, schrieb der Offizier, der ihn im April 1943 für den Distinguished Service Order [Verdienstorden] vorschlug (er erhielt einen OBE), »wo seine Entschlossenheit, sein Pflichtbewußtsein und die Beharrlichkeit, mit der er seine Ziele verfolgt, eine unschätzbare Hilfe sind und mit dafür sorgen, daß die einheimische Bevölkerung nicht den Glauben an ihre Verbündeten verliert. Die Besatzungstruppen sind ständig auf der Suche nach ihm.«⁹

»Wenn ich zurückschaue«, schrieb Fermor im selben Monat, »kommen mir meine [ersten] sechs Monate wie eine einzige lange Reihe von leeren Batterien [für die Funkgeräte], defekten Geräten, Schwierigkeiten mit dem Transport, Regen, Verhaftungen, Versteckspielen mit den

Deutschen, Geldmangel, Flucht von einem Augenblick auf den anderen, falschen Alarmen, vertrackten Märschen über die Berge, beladen wie ein Packesel, Angst bei meinen Leuten und von Verrat vor, von Freunden, die erschossen werden.«¹⁰ Das Zitat stammt aus einem von mehreren Berichten für das Hauptquartier der SOE in Kairo, die Fermor während seiner Zeit auf der Insel verfaßte. Die meisten wurden in den Verstecken in den Bergen geschrieben und dann von Kurieren an die Küste gebracht, von wo sie auf den kleinen britischen Booten und Unterseebooten weitergeschickt wurden, die in der Stille der Nacht kamen, um neue Männer und Vorräte abzusetzen und diejenigen, die außer Landes gebracht wurden, an Bord zu nehmen. Originale Transkriptionen haben sich unter Fermors persönlichen Papieren erhalten. Sein charakteristischer Schreibstil blitzt auch in diesen bisher unbekanntem Dokumenten auf, und die Berichte sind bemerkenswert unmilitärisch in ihrer Art. Eine Reihe von Auszügen wird hier im Anschluß an »Die Entführung des Generals« abgedruckt, um deutlich zu machen, wie hart der Einsatz auf Kreta war und daß seine Arbeit weit über die Entführung hinausging. Darin enthalten ist auch sein zutiefst persönlicher Bericht über einen Vorfall, der zu den schlimmsten seines Lebens gezählt haben muß: der tragische Tod seines Führers und guten Freundes Yanni Tsangarakis, versehentlich erschossen von Fermors eigener Hand.

Fermors erster Einsatz auf Kreta endete im September 1943. Er hatte seine Mission im Westen der Insel begonnen und in den Bergen gearbeitet, wo die Partisanen sich hauptsächlich versteckt hielten. Vom Februar 1943 an war er zuständig für Heraklion, weiter im Osten, und von da an war seine Rolle eher politisch. Hier waren Kommunisten unter den Kretern aktiv, mit deren Vorstellungen von der Nachkriegszeit er sich auseinandersetzen mußte. Aber nicht alles war Politik. In den Tagen nach der Kapitulation der Italiener half Fermor, einen italienischen General in Sicherheit zu bringen, damit er nicht den Deutschen in die Hände fiel. Es war General Angelo Carta, der eine Division von 30000 italienischen Soldaten befehligt hatte. Fermor hatte nicht vor, die Insel mit ihm zu verlassen. Doch als er den Männern der Royal Navy zur Hand ging, um Carta unbemerkt außer Landes zu schmuggeln, wurde er durch hochgehende See gezwungen, auf dem Motorboot zu bleiben, und gelangte so ebenfalls nach Ägypten.

Und dort unter seinen Landsleuten von der SOE brachte Fermor den Plan zur Sprache, mit einem ausgesuchten Offizierskollegen – die Wahl fiel am Ende auf Billy Moss – nach Kreta zurückzukehren und einen deutschen General zu entführen. Später, und auch in seiner Erzählung auf den folgenden Seiten, sah er die Inspiration zu diesem Plan im Herbst 1943 und der erfolgreichen Evakuierung, ja halb Entführung, von General Carta. In Wirklichkeit war aber die Idee schon viel früher erwogen worden. Freigegebene SOE-Dokumente zeigen, daß britische Offiziere die Frage, ob es

nützlich und durchführbar wäre, einen höheren deutschen Offizier zu entführen, schon im November 1942 diskutierten; zu dem Zeitpunkt hatte Xan Fielding, ein Freund und Mitstreiter von Fermor auf Kreta, vorgehabt, General Alexander Andrae zu entführen, den Oberbefehlshaber der Festung Kreta. Der Plan wurde schnell hinfällig: Andrae war abkommandiert worden. Aber im folgenden Sommer trug Fielding sich mit dem Gedanken, dessen Nachfolger, General Bruno Bräuer, zu ergreifen, und Tom Dunbabin, der ranghöchste SOE-Offizier auf der Insel, regte an, in einer abgestimmten Aktion zugleich Generalmajor Müller zu entführen. Sie kamen zu dem Schluß, daß letzterer besonders angreifbar in oder an seinem kretischen Quartier sein würde: der Villa Ariadne. »Muller [*sic*] zu kidnappen sollte nicht schwer sein«, schrieb Dunbabin damals. »Einer unserer Agenten versteht sich gut mit seinem Fahrer, und die Entführung ließe sich auf der Straße bewerkstelligen. Alternativ wäre ein Überfall auf die Villa denkbar, für den etwa zwanzig Mann reichen sollten.«¹¹

Auch als Fermor seinen Plan entwickelte, sollte Generalmajor Müller das Ziel sein. Nach den Vergeltungsmaßnahmen, die er im September 1943 angeordnet hatte, war der »Schlächter von Kreta« verhaßter als jeder andere. Wenn man ihn zu fassen bekäme, so die Überlegung, würde dies der deutschen Moral einen Schlag versetzen, und zugleich würde den britischen Missionen auf der Insel und den Einheimischen zu einer Zeit, zu der die Hoffnung auf baldige Befreiung schwand, Mut gemacht und

dafür gesorgt, daß der Widerstand aktiv blieb. Aber die Sorgfalt, mit der Fermor in »Die Entführung des Generals« die Gründe für die beabsichtigte Entführung erläutert und dabei besonderen Wert auf die Mittel legt, mit denen gegnerische Vergeltungsmaßnahmen verhindert werden sollten, ist bedeutsam. Als die Zeit gekommen war, seine Erinnerungen niederzuschreiben, wußte er sehr genau, daß sich die Unternehmung – bei der am Ende Kreipe der Entführte war und nicht Müller – mit gräßlichen Greuelthaten in Verbindung bringen ließ, die einige Wochen später auf Kreta begangen wurden.

Im August 1944 zogen deutsche Soldaten durch das Amarital im Westen der Insel, brannten mehrere Dörfer nieder und töteten über 450 Menschen. »Niemand war darauf gefaßt«, schrieb Tom Dunbabin, der nur hilflos die Folgen des Gemetzels ansehen konnte.

»Die Bewohner der überfallenen Dörfer wurden in ihren Betten überrascht, und in jedem Dorf wurde eine bestimmte Anzahl Geiseln genommen. Sie wurden ausgesucht, weil sie entweder in einer Beziehung zu jemandem auf der Fahndungsliste standen, oder weil sie kräftige Burschen schienen, die gute Partisanen abgegeben hätten. Sie wurden zwei um zwei erschossen, und die Leichen warf man in ein Haus, das dann in die Luft gesprengt wurde. Dies berichtete ein Mann aus Kardaki, der verwundet entkommen konnte. Die attraktiveren jungen Frauen und ein paar namentlich gesuchte Männer wurden nach Rethymno

gebracht – den Männern gelang unterwegs die Flucht. Von der übrigen Bevölkerung durfte jeder ein Schaf oder eine Ziege mitnehmen und soviel wie er tragen konnte, und sie bekamen zwei Stunden Zeit, um ihre Häuser zu verlassen. Dabei gab es viel unnötige Quälerei – zum Beispiel mußte ein 73jähriger Mann drei Meilen weit seine Mutter auf dem Rücken tragen, und überall draußen sieht man [jetzt] schwangere Frauen mit einer Schar kleiner Kinder. Dann machte sich der Feind daran, die Dörfer zu plündern und alles fortzuschaffen – Schafe und Rinder, Lebensmittel (die Jahresernte war gerade eingebracht), Möbel und Kleider. Jedes Haus, das ausgeräumt war, wurde gesprengt oder in Brand gesetzt. Diese Arbeit ist immer noch im Gange, und während ich schreibe, sehe ich die Feuer und höre die Explosionen.«¹²

Deutschen Kommuniqués zufolge hatten einige Einwohner des Amaritals diese Strafe dadurch auf sich gezogen, daß sie bekanntermaßen vier Monate zuvor den Entführern von General Kreipe Hilfe geleistet hätten.

Dunbabin, der das Amarital gut kannte, war der Ansicht, daß die »wahren Gründe« eher bei den auf der Insel vermehrt aufflackernden Partisanenangriffen zu suchen waren sowie bei einem britischen Überfall, dem Dutzende deutscher Soldaten zum Opfer gefallen waren; zu dem Wunsch der Deutschen, Vergeltung zu üben und weitere Angriffe zu verhindern, sei die Tatsache gekommen, daß das Amarital schon seit Jahren als Widerstandsnest bekannt

gewesen sei.¹³ Fermor selbst, der sich schwere Vorwürfe machte, bekam ähnliche Erklärungen später auch von seinen kretischen Freunden zu hören. Ob er sie jemals akzeptierte, läßt sich schwer sagen. »Es waren Worte des Trostes«, schreibt er hier; »nicht ein einziger Vorwurf wurde laut. Ich habe sie damals bereitwillig aufgenommen, und bereitwillig schreibe ich sie jetzt nieder.«

Man mag sich auch fragen, ob Fermor in Anbetracht der möglichen Folgen während der Unternehmung stets überzeugt war, daß sie das Risiko wert war. Wenn er Zweifel hatte, dann war er nicht der einzige. Anscheinend gab es im Hauptquartier der SOE schon Bedenken, ob es wirklich ratsam war, einen deutschen Offizier zu entführen, noch bevor Fermors Plan grünes Licht bekam. Bickham Sweet-Escott, damals ein ranghoher und angesehener Stabsoffizier in Kairo, schrieb in seinen eigenen Memoiren, für seine Begriffe sei das Risiko deutscher Vergeltungsmaßnahmen bei weitem zu groß gewesen, um in einer Entführung ein lohnenswertes Unternehmen zu sehen, selbst als der verhaßte Generalmajor Müller noch das vorgesehene Ziel war. »Ich wurde gefragt, ob wir meiner Meinung nach diese Operation anlaufen lassen sollten«, erinnerte Sweet-Escott sich.

Ich machte mich ausgesprochen unbeliebt, als ich mich in aller Entschiedenheit dagegen aussprach. Ich war der Ansicht, daß das einzige, was bei Gelingen an Kriegswirksamem dabei herauskommen würde, ein Ansporn

für die kretische Moral war und daß dieser Ansporn mit Sicherheit teuer mit kretischen Leben bezahlt würde. Das Opfer wäre vielleicht im schwarzen Winter von 1941 gerechtfertigt gewesen, als es wirklich schlecht um uns stand. Aber was eine solche Unternehmung 1944 noch bezwecken konnte, als alle wußten, daß der Sieg nur noch eine Frage von Monaten war, rechtfertigte für meine Begriffe die Kosten nicht.

»So sehr ich auch davon abriet«, schreibt Sweet-Escott weiter, machten sich Fermor und Moss auf den Weg und ergriffen den »vergleichsweise harmlosen« Kreipe. »Mich muß immer noch jemand davon überzeugen, daß es den Preis wirklich wert war.«¹⁴

Heute ist die Geschichte der Entführung ein Symbol für den Geist des kretischen Widerstandes, ein verwegenes Mantel-und-Degen-Stück in Kriegszeiten. Damals posaunten britische Zeitungen und Radiosender die Geschichte in allen Einzelheiten als Propaganda heraus. Darüber hinaus kann man der Unternehmung heute keinen großen Wert mehr beimessen. Sie hatte keinen strategischen oder taktischen Nutzen: 1944, als die Deutschen größere alliierte Invasionen an verschiedenen Stellen des Festlands zu erwarten hatten, war Kreta ein Nebenschauplatz. Die Entführung Kreipes mag die deutsche Garnison auf der Insel in Verlegenheit gebracht haben, weil sie deutlich machte, daß es auf Kreta eine von den Briten unterstützte Widerstandsbewegung gab, und deren Fähigkeiten vor Augen führte, und einige mögen sich

deswegen verwundbarer gefühlt haben als zuvor, aber man sollte die Auswirkungen auf die Kampfmoral des Feindes auch nicht zu hoch einschätzen.¹⁵ Auch an Informationen war nicht viel zu holen, als der Gefangene schließlich befragt wurde. »Kreipe ist ein unbedeutender Mann«, heißt es im Bericht der britischen Dienststelle, bei der er landete. »Antinazi, vielleicht weil der Wind jetzt aus dieser Richtung weht. Reichlich schwacher Charakter, weiß nichts.«¹⁶ Mit Sicherheit war Kreipe kein Ungeheuer, anders als Generalmajor Müller, der im Juli 1944 wieder das Kommando auf Kreta übernahm und seinem Ruf als Mörder mit dem Schleifen der Amariidörfer im August neue Nahrung gab. Zumindest einer unter den höheren Offizieren des SOE-Hauptquartiers – Jack Smith-Hughes, der selbst Agent auf Kreta gewesen war und in Kairo zur Zeit der Entführung das Kreta-Ressort leitete – war überzeugt, daß es eine eindeutige Verbindung zwischen dieser Unternehmung und dem Schicksal der Dorfbewohner gab, zumal Müller klar gewesen sein müsse, daß die Entführung eigentlich ihm gegolten habe.

Leser, die Fermors Erzählung mit *Ill Met by Moonlight* vergleichen, werden vielleicht feststellen, daß sie sich eher mit dem jungen Billy Moss identifizieren, der zuvor nichts über Kreta oder verdeckte Kriegführung gewußt hatte – der aus dem Boot stieg und sich unversehens in einem neuen, fremden, aufregenden, gefährlichen Land wiederfand. »Die Entführung des Generals« beschreibt diese Ereignisse aus dem Blickwinkel eines Mannes von ganz anderem Schlag.

Hier haben wir jemanden, der das Terrain kennt. Er spricht die Sprache. Er hat ein Netzwerk aus vertrauenswürdigen Kontaktpersonen. Zwar geht er nicht achtlos mit den Risiken um, aber er ist sie offensichtlich gewohnt: Ein paar Tage vor der Entführung vergnügt Fermor, Schnurrbart sorgfältig gebleicht, das Haar mit Korkkohle geschwärzt und zu Gast in einem kretischen Haus nicht weit von Knossos, sich unbekümmert mit einheimischen Freunden, obwohl drei betrunkene deutsche Unteroffiziere dabei sind: »Wir versuchten, ihnen einen kretischen *pentozali* beizubringen – sie tanzten wie die Bären, und wir machten mit.« Eine Vielzahl kretischer Partisanen, Führer und Freunde kommen und gehen in Fermors Text; alle bezeugen sie eine tief empfundene Beziehung, entstanden in den Monaten, die er unter ihnen lebte, und das ist der Grund dafür, daß der kretische Beitrag zur Entführung des Generals Kreipe, und zum Krieg insgesamt, nicht ungewürdigt bleiben durfte – daß er die Anerkennung bekommen mußte, die er verdiente. Es ist der Bericht eines einfühlsamen Mannes, der dieser Insel und ihren Bewohnern für immer verbunden blieb.

Roderick Bailey
Oxford, Juni 2014

Die Entführung des Generals